
BENJAMIN JAHN ZSCHOCKE

RASTSTÄTTE WESERLAND

Das Schicksal kennt keinen Zufall

Hätte man Thomas Frankes Vater nicht zufällig an der Raststätte Weserland kontrolliert, wäre man Mike K. nie auf die Spur gekommen, denke ich, in der Justizkantine sitzend. Wäre Herbert Franke nicht in diese *Routinekontrolle nach dem Zufallsprinzip* geraten, würde Mike K., unser Mandant, jetzt nicht im Keller des Justizgebäudes, in der Zelle der Untersuchungsgefangenen, an der abwaschbaren Tisch-Stuhl-Kombination mit Lutherbibel sitzen und auf seine Haftprüfung warten. Wie viele Justizirrtümer, denke ich bei jedem Mittagessen in der Kantine des Justizgebäudes, wie viele unschuldig Verurteilte. Und wie viele mehr, die ihr Leben lang unentdeckt, mit Schuld beladen, bausparen und fernschauen, kochen und backen und das Erbe verzehren. Und wie fatal der Ausschlag des schicksalhaften Pendels, das entscheidet zwischen entdeckt und somit gerichtet (selten) und unentdeckt und somit unbehelligt (häufig), denke ich, während ich das Möhrenrisotto hinunterwürge und eine Justizbeschäftigte am Nachbartisch Platz nimmt, durch einen kurzen Blick in die Runde das Einvernehmen mit ihren geschwätzigen Kollegen herstellend. Da in dieser Kantine bedient wird, bestelle ich mit Ruf- und Winkzeichen einen weiteren doppelten Espresso, den die Aushilfskraft linkisch mit beiden Händen an der Untertasse zu meinem Platz balanciert. Der geschwätzigste Kollege der Justizbeschäftigten redet und redet, und alle anderen essen und essen und stochern auf den Hartplastiktellern, während die Muskeln um die Schulterblätter der Justizbeschäftigten spielen. Und während ich denke und denke, schaue und schaue ich zu ihr hinüber, und während ich abwäge, ob die heutige Haftprüfung zu einer Außervollzugsetzung des Haftbefehls gegen Mike K. führen wird (wohl nicht), hat sie meinen Blick bemerkt und erwidert und sich damit dem Gesprächskreis der geschwätzigen Kollegen ein Stück entzogen. Der Softwareadministrator Mike K. war, denke ich, mit dem winzigen Löffel in der Espressotasse rührend und die hervorragende Qualität des Kaffees in dieser Kantine würdigend, ein lieber Kerl. Er war schon mehrmals unser Mandant gewesen, wegen zufälliger und kleiner Strafsachen, zur falschen Zeit am falschen Ort (hatten wir gedacht); Einstellungen nach 153a und 170 StPO, höchstens eine Geldstrafe. Daß das Ding, welches nur durch die *rein zufällige* Kontrolle des Vaters des nunmehrigen Hauptbelastungszeugen ans Licht kam, eine ganz andere Nummer war, erfuhren wir

durch den Einsatz einer Spezialeinheit des Zollfahndungsamtes: Mike K. war in Marienberg an einem lauen Sommermorgen von acht Herren mit Sturmgewehren unangemeldet mit einer Nebelgranate im Flur begrüßt worden, nachdem diese seine Tür unsanft geöffnet hatten, was den stark muttersohnigen Mike K. am meisten gestört hatte (der schöne helle Teppich), denke ich, bemerkend, daß die Justizbeschäftigte ihr nicht sehr langes, aber doch volles Haar geöffnet hat, welches sie bis eben noch in einem Dutt trug, der mich um ein Haar zur Einklassifizierung *Modepüppchen* hingerissen hatte. Die Anschuldigung gegen Mike K. lautete erzgebirgstypisch § 29a BtMG (Einfuhr, Handel oder Herstellung von Betäubungsmitteln in nicht geringer Menge). Anfänglich hielten wir das ebenso für einen Witz wie alle Angehörigen und Freunde, die unsere Kanzlei in den Tagen nach dem Einsatz anriefen und aufsuchten, denn natürlich war ein Video des Überfallkommandos längst auf *Facebook*. Schnell jedoch stellte sich heraus, denke ich, in Gedanken die *Kata Happare*n durchgehend, daß der eigentlich harmlose Mike K. tatsächlich (und wahrlich) nicht geringe Mengen Crystal Meth aus der nur zehn Kilometer entfernten Tschechischen Republik geholt und sie über das allseits bekannte *Darknet* in ganz Europa verhökert hatte. Fast mußte ich lachen, als ich feststellte, daß in derselben Straße in Marienberg eine junge Frau in exakt demselben Alter wie Mike K. wohnte, welche wir wegen kleinerer und größerer Delikte im Rahmen der Beschaffungskriminalität vertreten hatten. Sie fing mit zwölf an zu *suchen*, wie sie es nennt, nahm Medikamente, trank und fand mit achtzehn zum Crystal Meth und blieb dabei, weil es von ihm kein Entkommen gibt, außer dem Tod. Cindy war uns ans Herz gewachsen in ihrer Hilflosigkeit, als ihr das Jugendamt die Kinder wegnahm, als sie begann anzuschaffen, als sie immer häufiger stahl und schließlich zu betteln begann, als ihr die Zähne ausfielen und sie sagte, daß man im Knast sogar leichter ans *Dope* käme als draußen. Sie tat alles unbeholfen und beinahe fröhlich, stolpernd wie ein Kind, bis sie in der größten Unterführung der Stadt, der *Bazillenröhre*, tot aufgefunden wurde. Überdosis denke ich, *Überdosis*, und empfangen wieder einen Schulterblick der Justizbeschäftigten, die stolz am Tisch ihrer Kollegen ausharrt, obwohl alle längst aufgegessen haben, sich die Storys der drolligen Anfangdreißiger anhörend, erster Bauchansatz, erster Haarausfall, erste Scheidungsgedanken, dritter Kredit. Mike K., der das Crystal ins Land holte und vertickte, damit die kleinen und mittelgroßen Dealer das Zeug weiter an Leute wie Cindy verticken konnten, wurde am Ende einer langen Kette von Ermittlungen quer durch die Republik *zufällig* enttarnt, ein Netz von Abhängigkeiten und Abhängigkeit, gewoben von kleinen Angestellten, von mittelständischen Unternehmern, Bordellbesitzern und Glücksuchern. Und alles nahm seinen Anfang bei einer rein routinemäßigen Verkehrskontrolle nach dem Zufallsprinzip an der *Raststätte Weserland*. Und während ich denke und denke und aufstehe und zum Ermittlungsrichter gehe und die am Nachbartisch reden und reden, gleitet im Vorbeigehen, in meinen Gedanken, eine von meinen Fingern geführte weiße Schwungfeder (eines Schwans) vom Haaransatz der unbekleideten Justizbeschäftigten an ihrem Nacken hinab, zwischen ihren Schulterblättern hindurch, an ihrer Wirbelsäule steißabwärts.



Benjamin Jahn Zschocke: 30.12.2010